

dtv

»Der Weg von Bethlehem nach Ägypten muß damals, in jenen heiligen Zeiten, durchs Königreich Böhmen geführt haben ...« Gesichtet jedenfalls wurden Josef und seine Familie dort. Dafür gibt es Zeugen, unter ihnen die beiden Großmütter des Chronisten. Und es fehlt nicht an Amtspersonen, die dienstlich mit dem Fall befaßt gewesen sind ... Nicht nur Himmel und Hölle spielen kräftig in die Geschichte hinein: Auch die versunkene böhmische Folklore und die Welt der k. u. k. Monarchie werden wieder lebendig.

*Otfried Preußler* wurde am 20. Oktober 1923 in Reichenberg (Nordböhmen) geboren. Er ist einer der prominentesten Autoren deutscher Sprache. Nicht nur seine Kinderbücher, auch sein Roman ›Krabat‹ (1971) erhielt nationale und internationale Auszeichnungen.

# Die Flucht nach Ägypten Königlich böhmischer Teil

Das ist:

Wahrhaftige und genaue Beschreibung  
sämtlicher Vorfälle, Zufälle und Ereignisse  
wie auch mehrerer Wunder,  
welche sich damals  
bei Durchzug der bethlehemitischen Wandersleute  
im Königreich Böhmen begeben haben,  
teils Amts-, teils Zivilpersonen betreffend  
sowie auch Tiere –  
geschätztem Leser zu erbaulicher Unterhaltung  
vorgelegt durch Herrn

Otfried Preußler

aus Reichenberg in Böhmen

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Otfried Preußler  
sind im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:  
Krabat (25087)  
Die Zenzi mit dem Wackelzahn (75039)

Im Text ungekürzte Ausgabe  
Oktober 1996  
6. Auflage Oktober 2005  
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,  
München  
[www.dtv.de](http://www.dtv.de)

© für die Taschenbuchausgabe beim Deutschen Taschenbuch  
Verlag GmbH & Co. KG, München, für alle weiteren Ausgaben  
bei edition weitbrecht, Stuttgart  
Erstveröffentlichung: München 1978  
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen  
Umschlagbild: Herbert Holzing  
Gesetzt aus der Stempel Garamond 12/14 (Linotron 202)  
Satz: IBV Satz- und Datentechnik, Berlin  
Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen  
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany · ISBN 3-423-25116-6

## Kapitel Numero eins

*Welches mit einer kurzen, jedoch für unerläßlich gehaltenen Vorbemerkung den Anfang und hierauf im Stall von Bethlehem seinen weiteren Fortgang nimmt*

Der Weg von Bethlehem nach Ägypten muß damals, in jenen heiligen Zeiten, durchs Königreich Böhmen geführt haben, quer durch den nördlichen Teil des Landes, bei Schluckenau etwa herein in das böhmische Niederland, dann nicht ganz bis zum Jeschken hinum, dann weiter im Vorland des Iser- und Riesengebirges, durch vorwiegend ärmliche, meist von Glasmachern, Leinewebern und kleinen Häuselleuten bevölkerte Gegenden bis in die Nähe von Trautenau – und zuletzt auf der Alten Zollstraße über Schatzlar hinaus ins Schlesische, wo es dann nach Ägypten hinüber nicht allzu weit mehr gewesen ist.

Das wird zwar geschätzter Leser schwerlich sich vorstellen können, wenn man die heutigen Landkarten sich vor Augen hält: nur – die heutigen Landkarten sind eben damals noch nicht im Gebrauch gewesen, das ist das eine; auch möchte es immerhin ja der Fall sein können, daß sich die Straßen und Reisewege zwischen den biblischen Ört-

lichkeiten seither verschoben haben, das ist das andere; drittens jedoch und hauptsächlich wird man sich aber fragen müssen, wie denn der heilige Josef seinerzeit, auf der Flucht vor dem König Herodes, überhaupt mit dem lieben Jesulein und der Muttergottes hätte im Königreich Böhmen durchkommen können, wenn vormals der Weg von Bethlehem nach Ägypten *nicht* in der oben beschriebenen Weise verlaufen wäre. Und durchgekommen im Königreich Böhmen, das sind sie ganz ohne Zweifel, nämlich es fehlt nicht an Zeugen, die das bekundet haben, darunter auch meine beiden Großmütter, und es fehlt nicht an Amtspersonen, welche mit der zeitweiligen Anwesenheit der Heiligen Familie auf königlich böhmischem Territorium sogar dienstlicherweise befaßt gewesen sind, wie zum Beispiel der Herr k.k. Gendarmeriepostenkommandant Leopold Hawlitschek aus der Gemeinde Hühnerwasser, von dem noch die Rede sein wird. Zunächst aber, mit Erlaubnis geschätzten Lesers, wollen wir die Geschichte dort anfangen lassen, wo sie begonnen hat: nämlich im Stall von Bethlehem, und zwar in der Nacht, die dem Tag gefolgt ist, an welchem die Heiligen Drei Könige aus dem Morgenland bei der Krippe sich eingestellt und dem lieben Jesulein ihre Gaben dargebracht haben, einer Gold, einer Weihrauch und einer Myrrhen.

Der Tag also ist vorbei, und im Stall von Bethlehem ist es wieder still gewesen nach all dem Tru-

bel, man hat in der Finsternis nur den Atem von Ochs und Esel gehört und das Schnarchen vom heiligen Josef. Von Zeit zu Zeit muß die Muttergottes ihn mit dem Ellbogen anstoßen, weil sie befürchtet, daß er womöglich noch mit der Schnarcherei ihr das liebe Jesulein aufwecken möchte: Aber das Jesulein in der Krippe hat sich von ihm nicht stören lassen, das hätten zwölf heilige Josefe miteinander nicht wachgeschnarcht, und so ist auch die Muttergottes dann endlich eingeschlafen, und weder sie noch das liebe Jesulein haben gemerkt, wie um Mitternacht jemand zum heiligen Josef kommt, ihm die Hand auf die Schulter legt und ihn dreimal bei seinem Namen ruft.

Zuerst hat der heilige Josef gedacht, er wird halt der Muttergottes wieder einmal zu laut geschnarcht haben; wie er nun aber aufblickt, steht da an seinem Lager der Erzengel Gabriel, groß und leuchtend: Da ist er nicht schlecht erschrocken, der gute Mann, rasch ist er aufgesprungen vom Stroh und hat einen Zipfel von seinem Mantel erwischt, den hält er sich vor die Augen, damit ihn das Licht nicht blendet, das himmlische, das von dem Engel ausgeht.

Der Ochs und der Esel sind auch erschrocken gewesen, ganz steif sind sie dagestanden und haben den Erzengel Gabriel angeglotzt, bis er ihnen ein Zeichen gegeben hat: Da ist alle Furcht von den beiden abgefallen. Der Ochs hat den Kopf gesenkt

und sich langsam abgewendet, wie wenn er schon jetzt gewußt hätte, daß man ihn bei den Dingen, die sich in Hinkunft begeben werden, nicht brauchen kann; er ist in den hinteren Teil des Stalls getrottet, dort hat er sich in den Schatten gelegt mit dem Blick zur Wand, und sogleich ist er wieder eingeschlafen. Der Esel indessen ist ohne Scheu vor den Erzengel hingetreten, voll Neugier beschnuppert er ihm den Saum des Gewandes – und jener läßt es sich freundlich gefallen, er streichelt ihm mit der Linken die Kruppe und klopft ihm den grauen Hals.

Die Rechte hingegen hält er zum Himmel emporgerect, was die Vorschrift in solchen Fällen ihm abverlangt, wenn er mit einer Botschaft herniederkommt zu den Menschen, wie er in dieser Nacht auch dem heiligen Josef eine zu übermitteln hat. Nämlich es hat sich (vom ††† Teufel ist ihm das eingeblasen!) der König Herodes in seiner pechschwarzen Rabenseele dazu entschlossen, daß man das liebe Jesulein umbringen lassen muß: Der Mordbefehl ist ergangen, die Büchsen sind schon geladen, die Säbel gewetzt, es sollen aus Galiläa bereits zwei Schwadronen Dragoner sich auf dem Ritt befinden nach Bethlehem, und aus Jericho sind die berühmigten Sechser-Schützen im Anmarsch, ein Bataillon stark, so daß unter gar keinen Umständen ihnen das liebe Jesulein in die Hände geraten darf, sondern man muß es vor ihnen und dem Herodes in Sicherheit bringen, und zwar ins Ausland. Mit an-

deren Worten: Der heilige Josef soll rasch ein paar Sachen zusammenpacken für die Familie, nicht zuviel, bloß das Allernötigste, eine Decke für jeden, Windeln und Wäsche und etwas Wegzehrung auf die nächsten Tage, nicht zu vergessen natürlich die Reisepässe! Dann soll er den Esel satteln und soll mit dem lieben Jesulein und der Muttergottes die Flucht nach Ägypten antreten, wie es geschrieben steht.

Der heilige Josef hat vor Entsetzen die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen bei dieser Nachricht, und selbstverständlich muß man das liebe Jesulein vor dem König Herodes und den Soldaten retten, sagt er; zugleich aber kommen ihm Zweifel, ob er den Weg nach Ägypten denn überhaupt finden wird, und wenn ja, so erhebt sich die Frage, wie man sich dort mit den Leuten verständigen soll, wo doch weder die Muttergottes noch er eine Silbe Ägyptisch können; auch ist ja das liebe Jesulein in den Reisepässen noch gar nicht eingetragen, da könnte es möglicherweise an den diversen Grenzen zu Komplikationen kommen, befürchtet er. Nicht etwa, daß er sich dem Geheiß des Erzengels widersetzen möchte, der heilige Josef, das tät er sich nie getrauen; aber es ist eben eine ungemein schwierige Sache, mit der man ihn da betraut hat: Man darf nicht vergessen, er ist bloß ein schlichter Zimmermann, und natürlich wird er's am guten Willen

nicht fehlen lassen, aber wer weiß denn, ob das in diesem besonderen Falle ausreicht.

Gewiß, hat der Erzengel Gabriel ihm geantwortet, einfach ist diese Aufgabe für den heiligen Josef bestimmt nicht: das hat er sich gleich gedacht, wie man ihn ausgesandt hat mit dem Befehl an ihn; und so hat er sich extra danach erkundigt, ob es vielleicht ihm gestattet sein möchte, daß er, der Erzengel Gabriel, auf der Flucht nach Ägypten sichtbar vor ihnen hergeht, damit sie den Weg nicht verfehlen und er sie notfalls vor Dieben, Räufern und sonstiger Unbill der Reise beschützen kann. Er hat aber, leider Gottes, beim höchsten Thron kein Gehör gefunden mit seinem Vorschlag, sondern es ist ihm bedeutet worden, ein solches Geleit sei im göttlichen Ratschluß nicht vorgesehen, wie übrigens in der Bibel auch nicht, weshalb es gefälligst zu unterbleiben habe; das einzige, was man nach langem Bitten und Flehen ihm schließlich zugestanden hat, ist die Erlaubnis zu einem – no, sagen wir, einer kleinen Begünstigung, von welcher indessen, außer dem heiligen Josef, kein Mensch etwas wissen darf, selbst die Muttergottes nicht. Nämlich die Sache ist nunmehr die, daß sie der Erzengel, wenn schon nicht offen vor ihnen hergehend, wenigstens insgeheim nach Ägypten geleiten wird: in der Gestalt ihres Esels, den sie ja ohnehin mitnehmen auf die Flucht, und so wird das nicht weiter auffallen.

Ja so? hat der heilige Josef gestaunt, dann wird

sich der Erzengel Gabriel ihnen zuliebe also in einen Esel verwandeln?

Nein, hat ihm jener darauf erwidert, verwandeln wird er sich nicht, sonst hätten sie plötzlich ja einen zweiten Esel im Stalle, das möchte Verdacht erwecken; vielmehr wird er in den hier vorhandenen Esel eingehen für die Zeit der Reise: nämlich der Esel und er, der Erzengel, werden nun miteinander eins werden, bis auf weiteres, und es soll sich der heilige Josef nur immer getrost nach dem Esel richten, dann folgt er zugleich dem Geheiß des Engels nach.

Der heilige Josef ist ganz gerührt gewesen von diesen Worten und sehr erleichtert, und weil er sich denken kann, daß es den Erzengel sicherlich Überwindung kostet, wenn er vorübergehend zum Esel wird, so verspricht er ihm wenigstens, daß er in allen Stücken ihn gut behandeln wird unterwegs.

Der Erzengel hat ihm für diesen Vorsatz gedankt, und er ist überzeugt davon, hat er hinzugefügt, daß er's als Esel bei ihm schon wird aushalten können; aber das andere hat er ihm lieber *nicht* gesagt, denn was möchte es ihnen beiden genützt haben, wenn er den heiligen Josef damit beschwert hätte: nämlich man hat es an höchster Stelle dem Erzengel Gabriel zur Bedingung gemacht, daß wenn man ihn in den Esel eingehen läßt, so muß er darin verbleiben bis an das Ziel der Reise; und falls er, aus welchen Gründen auch immer, ihn vorher verlassen sollte, wird man es unter gar keinen Umständen ihm gestatten,

daß er noch einmal sich wieder hineinbegibt, sondern es wird eben dann die weitere Flucht nach Ägypten ohne ihn stattfinden müssen – und damit basta!

Dies also, wohlbemerkt, hat der himmlische Bote zum heiligen Josef nicht gesagt, weil er ihm keine Unruhe hat verursachen wollen; auch haben sie ohnehin schon zu lang miteinander geredet, meint er, und wenn sie nicht schleunigst machen, daß sie aus Bethlehem wegkommen, möchte es sein, daß der König Herodes mit den Soldaten ihnen den Weg nach Ägypten abschneidet – und was dann?

Hiermit hat sich der Erzengel Gabriel aufgerichtet, in seiner ganzen Größe und Majestät: Da ist es dem heiligen Josef, wie wenn er mit bloßen Augen die Sonne anschaut, und wieder greift er zu einem Zipfel von seinem Mantel, und wieder bedeckt er sich das Gesicht damit; so verharret er für ein paar Augenblicke – und dann, wie er probeweise hinter dem Tuch hervorblinzelt, zeigt es sich, daß der Engel des Herrn verschwunden ist; und im Stall ist es wieder dunkel gewesen, wenn auch nicht ganz so finster wie sonst bei der Nacht, weil von dem Fell des Esels, besonders an seiner Stirn, ein gewisser Schimmer ausgeht, als möchte vom Licht des Engels ein wenig hindurchscheinen durch die Esels-haut. Dem heiligen Josef bleibt aber nicht viel Zeit zum Staunen, nämlich der Esel läßt das nicht zu, in-

dem er zum Aufbruch drängt und ihn unentwegt mit der Nase anschubst.

Schon gut, meint der heilige Josef, schon gut, wobei er die Streichhölzer aus der Hosentasche hervorkramt. Er nimmt die Laterne vom Haken, die an dem Pfosten neben der Türe hängt, knipst bei der Kerze das obere Ende vom Docht weg und zündet sie an; dann macht er sich ans Zusammenpacken von ihren Sachen, das dauert nicht lang, denn es ist ja nicht viel vorhanden zum Mitnehmen; lediglich die Geschenke, welche die Könige aus dem Morgenlande im Stall ihnen hinterlassen haben, mit denen weiß er zu Anfang sich keinen Rat. Es handelt sich schließlich um wertvolle Gegenstände, wie man sie einesteils gerne mitführen möchte, weil man sie notfalls im Ausland zu Geld machen kann, wenn man welches braucht – aber wenn man sich andernteils vorstellt, daß sie ja mehrere Grenzen werden passieren müssen, und wenn so ein Zollbeamter dann eine Königskrone aus dem Gepäck herausfischt, ein goldenes Weihrauchfaß und die silberne, über und über mit Perlen und Edelsteinen besetzte Myrrhenbüchse: Da wird man sie schön in die Zwicke nehmen dafür, ins Loch stecken wird man sie wegen Verdachts auf Kirchenraub, oder zumindest auf Hehlerei; und wer wird ihnen dann schon glauben, das Kindlein da in den Windeln habe die Kostbarkeiten alle geschenkt bekommen, nämlich es seien drei Könige

aus dem Morgenland extra zu diesem Zwecke herbeigereist.

Nein, muß der heilige Josef denken und hört schon im Geiste die Zöllner sich über sie lustig machen, und wie man sie im Gefängnis dann anbrüllen wird, beim Verhör, und wenn es beim Anbrüllen bliebe, so möchte das ja noch hingehen, aber es bleibt nicht dabei, und wer weiß, was man alles mit ihnen noch anstellen könnte, es sind die Behörden ja diesbezüglich nicht arm an Einfällen: Nein! denkt der heilige Josef, das dürfen sie nicht riskieren, daß sie die teuren Geschenke mitnehmen auf die Reise – aber wohin damit?

Wie er noch überlegt, was er tun soll, sieht er im Schein der Laterne den Esel, welcher in einer Ecke des Stalles den Boden aufscharrt, wobei er zu ihm, dem heiligen Josef, herüberblickt – und der heilige Josef versteht sogleich, was gemeint ist: Er holt eine Hacke und einen Spaten und gräbt in der Ecke des Stalles ein Loch ins Erdreich, vielleicht einen halben Meter tief; dann nimmt er die Krone, das Weihrauchfaß und die Myrrhenbüchse und legt sie in einen hölzernen Kübel, den stopft er mit Stroh voll, dann stellt er ihn in die Grube und scharrt ihn ein.

Es bleiben ihm von der ausgehobenen Erde zwei Schaufeln übrig, die schafft er hinaus und schüttet sie auf den Misthaufen hinterm Stall; dann stampft er den Boden über der Grube fest und bestreut ihn

mit Spreu, damit man nicht merken soll, daß da etwas vergraben ist, denn er hofft ja, sie werden nach einiger Zeit aus Ägypten zurückkehren können: Da will er dann alles wiederum aus dem Versteck herausholen – aber ob es tatsächlich dazu gekommen ist, weiß man nicht, denn die Bibel schweigt sich darüber aus.

Doch gleichviel, was nun wirklich geschehen ist mit den königlich morgenländischen Kostbarkeiten: Wir haben, geschätzter Leser, uns lang genug dabei aufgehalten. Jetzt aber sollten wir auf der Hut sein, damit uns die eigentliche Geschichte, während wir Spekulationen über die Zukunft von vollkommen nebensächlichen Dingen anstellen, nicht davonläuft.

Schon hat inzwischen der heilige Josef das Bündel fertig gepackt und dem Esel aufgeladen, schon hat er die Muttergottes vom Schlaf erweckt, schon ihr gesagt, daß sie eilends aus Bethlehem wegmüssen, weil es der Erzengel Gabriel ihm befohlen hat: So und so ist das mit dem König Herodes und den Soldaten, die auf dem Marsch sich befinden, aber sie soll keine Angst haben wegen dem lieben Jesulein, sondern mit Gottes Hilfe und dem getreuen Esel als Weggefährten (wenigstens diese winzige Andeutung hat er sich nicht versagen mögen) werden sie aller Gefahr entgehen und wohlbehalten am Ziel der befohlenen Reise ankommen.

»Großer Gott!« ruft die Muttergottes erschrocken aus und bekreuzigt sich; dann aber, ohne mit weiteren Fragen sich aufzuhalten, hebt sie das liebe Jesulein aus der Krippe heraus, und nachdem sie ihm rasch noch einmal die Windeln gewechselt hat, schlägt sie es in ein doppelt zusammengelegtes Wolltuch ein, wie sie es bei der heiligen Mutter Anna gelernt hat, und läßt sich vom heiligen Josef das Wickelband reichen: Eins-zwei ist das liebe Jesulein eingepackt und verschnürt bis zum Kinn hinauf – die Flucht kann beginnen.

Der Ochs hat die ganze Zeit über ruhig in seinem Winkel gelegen und sich um nichts gekümmert, wie wenn ihn der nächtliche Aufbruch im Stall nichts angehen möchte; jetzt aber, wo es ernst wird, steht er auf einmal da, vor der Muttergottes und ihrem Kindlein, welches auch er ja mit seinem lebendigen Atem gewärmt hat die Tage und Nächte her. Und die Muttergottes, sie wäre die Muttergottes nicht, wenn sie nicht spüren möchte, wie schwer ihm der Abschied von ihnen fällt, und sie legt ihm die Hand auf den weißen Stirnfleck zwischen den Hörnern und dankt ihm für alle Hilfe und segnet ihn; dann besteigt sie, das Jesuskindlein im Arm, den Rücken des Esels. Und wie nun der heilige Josef, nachdem er dem Ochsen rasch noch ein Bündel Heu in die Raufe gestopft hat, den Grauen beim Zügel nimmt und das Tier mit der heiligen Last aus dem Stall hinausführt, läßt sich der Ochs auf die Knie fallen, und

es ist ihm dabei zumute, als müßte er jeden Augenblick bitterlich losweinen. Aber Ochsen, das weiß man ja, weinen nicht, weil ihnen keine Tränen gegeben sind von Natur aus. So hat er bloß demütig ihnen nachgeglotzt und ist einerseits glücklich gewesen über den Segen der Muttergottes, andererseits aber hat es ihm in der Seele leid getan, daß er nun einmal ein Ochs und kein Esel gewesen ist. Denn wie gern er das liebe Jesulein auf dem Rücken getragen hätte, ob nach Ägypten, ob sonstwohin auf dem weiten Erdenrund: das wird man ihm nachfühlen können, auch wenn man sich selber für keinen Ochsen hält.

## Kapitel Numero zwei

*Worin wir aus Gründen der Rücksichtnahme darauf verzichten, den bethlehemitischen Kindermord ein weiteres Mal sich ereignen zu lassen; um so mehr wird vom König Herodes darin die Rede sein und von Kaiser Franz Joseph I. in Wien*

Am anderen Morgen sind dann die Sechser-Schützen aus Jericho unter den Klängen des Regimentsmarsches durch die Straßen von Bethlehem einparadiert, und gleichzeitig haben vom Süden her, mit Trompetenschall und gezückten Säbeln, die Galiläa-Drägoner in einer Staubwolke sich den Toren der Stadt genähert; aber zu diesem Zeitpunkt, da haben die Muttergottes, das liebe Jesulein und der heilige Josef mitsamt dem Esel sich glücklicherweise schon in der Lausitz befunden, und wenn ihnen nichts dazwischenkommt, was wir alle hoffen, so werden sie gegen Abend bereits in der Nähe von Bischofswerda sein, wo es dann nicht mehr weit bis hinüber zur böhmischen Grenze ist.

Es haben in Bethlehem aber an diesem Morgen entsetzliche Dinge sich abgespielt, wie man weiß, und so möge geschätzter Leser es uns nicht nachtragen, wenn wir in diesbezüglichen Einzelheiten uns nicht ergehen werden. Nämlich das viele Blut

in den Straßen von Bethlehem, welches damals geflossen ist: Soll man noch einmal es fließen lassen? Soll man noch einmal die damals hingeschlachteten Knäblein zum Leben erwecken in ihrer Unschuld: nur daß die Kriegsknechte, die Herodischen, abermals sie herauszerren aus den Häusern und auf der Gasse mit Säbeln und Bajonetten sie totstechen, wie es die Herren Vorgesetzten ihnen befohlen haben? Und darf man, um Gottes Barmherzigkeit willen, den Müttern, Vätern, Geschwistern und sonstigen Anverwandten nebst Ammen und Hausgesinde ein weiteres Mal es zumuten, daß der Kindermord seinen Lauf nimmt vor ihren Augen? – und nichts gibt es, abermals nichts, womit sie ihn aufhalten könnten: Da hilft kein Geschrei und kein Wehklagen, keine geballte Faust und kein noch so verzweifeltes Sich-Dazwischenwerfen; nur höchstens, daß wiederum dieser und jener dabei zu Schaden kommt, weil die Soldaten (nachdem mit der heutigen Morgenverpflegung man vorsorglich eine doppelte Schnapsration ihnen auch diesmal wieder verabfolgt hat) keinen Pardon geben, falls man sie in der Ausübung des Gemetzels behindern wird; nämlich wer fragt danach, wenn sie ein paar Zivilpersonen, welche dem Kindesalter bereits entwachsen sind, auch noch mit totschiessen?

Nein, dieses alles wollen wir nicht ein weiteres Mal sich ereignen lassen! Es reicht schon, wenn man es andeutungsweise sich ins Gedächtnis ruft,

zugleich mit der Feststellung, daß das Herodische Militär mit gewohnter Gründlichkeit seine Arbeit verrichtet hat; selbst den Ochsen im Stall von Bethlehem haben sie abgestochen, die Sechser-Schützen, weil er sie an die leere Krippe nicht hat heranlassen wollen, nämlich es hätte ja sein können, daß sich darin ein Versteck befindet; jedenfalls haben sie hinterher ihn ins Biwak geschleppt, an den Spieß gesteckt, überm Lagerfeuer gebraten und schließlich gemeinsam ihn aufgefressen. Aber das mittlerweile bereits im Ausland befindliche liebe Jesulein haben sie eben doch nicht erwischen können – und das ist die Hauptsache.

Der König Herodes, wie er die Meldung erhalten hat, daß ihm der neugeborene König der Juden entronnen ist, hat einen seiner gefürchteten Anfälle von besonderer Wut bekommen, wobei er in unbeschreiblicher Weise sich aufgeführt hat in seinem Palast: Er hat einen Aschenbecher aus Bleikristall in den Spiegel geschmissen, zwei Sessel hat er zerdröschten, den Schreibtisch umgestürzt, mehrere Zimmerpalmen entwurzelt, mit Schaum vor dem Mund, und man könnte sich vorstellen, daß er aus Zorn sogar in den Teppich möchte gebissen haben, was aber unter den Mächtigen dieser Welt erst später in Mode gekommen ist, wie man hört, und so hat er sich lediglich auf dem Fußboden hin und her gewälzt und mit allen vieren um sich geschlagen